

BFH-Tag 2017

"zukunftsweisend"

Dienstag, 07. November 2017, 17.00 Uhr

Zentrum Paul Klee

Referat von Herrn Regierungspräsident
Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor des
Kantons Bern

Sehr geehrter Herr Schulratspräsident

Sehr geehrter Herr Rektor

Sehr geehrte Damen und Herren Grossräte

Sehr geehrte Damen und Herren

"zukunftsweisend": So lautet das Thema des
heutigen BFH-Tages.

Wie halten sie's mit der **Zukunft**?

Steht sie in den **Sternen** geschrieben?

Unveränderlich und **fernab** von unseren
Einflussmöglichkeiten?

Oder glauben Sie, dass wir unsere Zukunft **selbst gestalten** und **verantworten**?

Wahrscheinlich werden die meisten von uns die letzte Frage bejahen und – wie ich – die Zukunft als "**offen**" und mindestens teilweise "formbar" beschreiben.

Mir gefällt daran die optimistische Haltung

– aber auch das damit verbundene

Verantwortungsgefühl, welches uns Ideen, Innovationen und **aktives Handeln und Entscheiden** abverlangt.

Vielleicht haben Sie aber auch manchmal das Gefühl, ihre Zukunft entscheide sich **ohne** ihr Zutun und Sie benutzen dafür Worte wie "Schicksal", "Zufall" oder gar philosophische Begriffe wie "Determinismus" oder "Fatalismus".

Gerade in der Politik ist dieses Gefühl oft stark:
Wir Politikerinnen und Politiker könnten einzig
auf die Herausforderungen und Probleme, die
sich uns ohne unser Zutun stellen, reagieren
und die entstehenden Probleme lösen.

Wirklich die Zukunft gestalten könnten wir
hingegen nicht.

Die Politik habe wenig Gestaltungsmacht und
sollte auch ja nicht gestaltend eingreifen.

Das ist eine häufige These.

Ihnen und auch mir ist der Begriff
„**Planwirtschaft**“ ein traumatischer Begriff – er
bezeichnet den historisch auf schreckliche Art
gescheiterten Versuch, als Staat die Zukunft
bestimmen zu wollen.

Aus diesem Fehler dürfen wir aber nicht eine
neue Ideologie ableiten – diejenige,
Gesellschaft und Politik hätten sich von der
Gestaltung der Zukunft abzuwenden und die

Gestaltung der Zukunft vollumfänglich der Technologie und dem Gewinnstreben zu überlassen.

Und ich freue mich, dass in unserem Kanton in den letzten Jahren sehr stark der Wunsch, ja die Forderung aufgekommen ist, die Politik solle sich mehr strategische Ziele setzen, solle eine Vision entwickeln, wohin sich der Kanton Bern entwickeln will.

Dieser Wunsch ist ja auch nicht unverständlich.

Unser Kanton steht zwar im internationalen Vergleich hervorragend da. Wir leben auf einer Insel der Glückseligen. Bildung, Wirtschaft, Natur, hier ist alles wirklich zu einem wunderschönen Ganzen verbunden. Was will man mehr.

Und doch. Etwas schmerzt uns: Der Kanton ist im Gesamtbetrag – nicht pro Kopf! – der

grösste Bezüger von Ausgleichszahlungen im Nationalen Finanzausgleich.

Dafür gibt es gute Gründe, die in den topographischen und sozialen Herausforderungen unseres Kantons liegen. Wir brauchen uns dafür nicht zu schämen.

Und doch. Im interkantonalen Vergleich hat der Kanton Bern eine zu schwache Wirtschaftsentwicklung. Und das – nicht etwa überbordende Staatsausgaben ! – ist der Grund für unsere hohen Steuern: Unser Problem ist die im interkantonalen Vergleich zu schwache Ressourcensituation. Und die im Vergleich zu anderen Kantonen schwächere Dynamik ist langfristig – bei aller internationaler Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Bern – ein Problem.

Ich habe mir dieses Thema zu Herzen genommen und für mein Präsidialjahr eine

Strategiediskussion angestossen. Ich treffe mich unter dem Titel „Entwicklungsdialog“ derzeit regelmässig mit verschiedensten Partnerinnen und Partnern, um zu eruieren, wo für unseren Kanton interessante Entwicklungspotenziale liegen würden.

Da ich ein neugieriger Mensch bin und gerne gestalte, hat mich dieses Thema gereizt.

Und ich kann Ihnen sagen, die Reaktionen sind überwältigend. Die Vorstellung, die Politik habe sich bitte aus dem Visionären draussen zu halten und die Wirtschaft gestalte von selbst unsere Zukunftsentwicklung, ist in Politik und Wirtschaft weniger verbreitet als ich vermutet hätte.

Die Bereitschaft, die Zukunft unseres Kantons mit einer gemeinsamen Strategie nicht nur reaktiv, sondern **proaktiv** zu gestalten, ist sehr gross. Erstaunlich gross.

Mich freut das, denn ich bin ein Mensch der in seinem Leben mit*gestalten* will und nicht nur reagieren will. Deshalb bin ich ja auch in die Politik gegangen.

Ich bin überzeugt, dass *ergebene Schicksals-Gläubigkeit* unserem menschlichen Wesen letztlich widerspricht.

Und die meisten Partner aus Wirtschaft und Politik sehen das gleich – sie sind begeistert von meinem Denkansatz und teilen die Idee einer **breit abgestützten strategischen Vision**, wie der Kanton Bern sich **wirtschaftlich und gesellschaftlich** entwickeln will.

Medizinalstandort

Was in den letzten Jahren unter dem Titel „Stärkung des Medizinalstandorts“ geschehen

ist, bestätigt den Sinn einer solchen gemeinsamen Vision:

In meinen bald zwölf Jahren als Regierungsrat musste ich mich natürlich durchaus auch in Frustrationstoleranz üben. Aber noch öfter konnte ich erleben, wie auch scheinbar **kleine Veränderungen** der **Rahmenbedingungen** plötzlich grosse Entwicklungen ermöglichten.

Das Beispiel "**Medizinalstandort**" hat für mich gezeigt, dass in Bern Erstaunliches möglich ist:

In kurzer Zeit ist Ausserordentliches möglich geworden, weil wir uns gemeinsam hinter die Vision: „Bern wird führender Medizinalstandort in der Schweiz“ gestellt haben.

Gemeinsam haben Politik, Wirtschaft, Wissenschaft zahlreiche Chancen gepackt – die Gründung des sitem Insel (eine Erfolgsgeschichte!), die Erweiterung von CSL Behring in Lengnau, der Ausbau der medizinischen Fakultät und 100 zusätzliche Medizinstudenten pro Jahr sind drei Beispiele

aus einer ganzen Reihe von Chancen, die mit dem gemeinsamen Ziel vor Augen gepackt wurden. Vieles wurde möglich, politisches Hickhack wurde in diesem Bereich überwunden. Ein strategisches Ziel kann Kräfte mobilisieren.

Passende **Rahmenbedingungen** für solche positiven Entwicklungen zu schaffen, *dies* ist die Kunst.

Manchmal gelingt es, durch einige gezielte Schritte eine enorme Hebelwirkung zu erzielen.

Entscheidend ist dann die **breite Abstützung** eines Vorhabens. Und daher ist bei einem Entwicklungsdialoq oft schon der **Weg das Ziel**.

Sollen strategische Zielsetzungen Erfolg haben und Kräfte mobilisieren, so kann man sie nicht einfach direktiv, „von oben“ vorgeben. Sie müssen in einem gemeinsamen Prozess gesetzt werden und so viele Partner beteiligen.

Zwischen den verschiedenen Anspruchsgruppen und über unterschiedliche

politische Positionen hinweg muss ein breiter **Konsens** entstehen – genau so, wie es beim Medizinalstandort geschehen ist.

So kann Grosses geleistet werden.

Das Beispiel des Medizinalstandortes zeigt aber auch exemplarisch: Das grösste Potenzial haben wir dort, wo auf **vorhandenes Expertenwissen** und bestehende Fähigkeiten aufgebaut wird und wo die Chancen und Potenziale **früh** erkannt werden.

Das meine ich mit der **Gestaltbarkeit**. Wir wollen nicht nur erkennen, wohin sich die Zukunft entwickeln könnte ("erforschen"), sondern im **Hier und Jetzt** gilt es, die richtigen Weichen zu stellen und die Zukunft zu *gestalten*.

Im Rahmen dieses Entwicklungsdialogs habe ich mich auch kürzlich mit einem **Zukunftsforscher und einer Zukunftsforscherin** zu einem ausführlichen Austausch getroffen. Sie plädierten mit Nachdruck dafür:

Unterschätzen Sie nicht die Gestaltungsmacht der Politik!

Wesentliche Entwicklungen – technologisch und wirtschaftlich – wurden durch öffentliche Investitionen ausgelöst.

Die Zukunft gibt es so noch nicht, sie entsteht erst durch unser Handeln.

Dies nehme ich mir in meinem Präsidentialjahr ganz besonders zu Herzen. Wir können unsere Zukunft nicht *bestimmen*, aber wir können sie *gestalten*.

Rolle der Hochschulen

Eine der wichtigsten Erkenntnisse in den bisherigen Gesprächen ist die folgende:

Eine **gewichtige Rolle** bei der Gestaltung von Zukunftsentwicklungen spielen die Hochschulen – die Universität und die auf Anwendung, Gestaltung und Umsetzung fokussierte Fachhochschule.

Hier wird die Zukunft ermöglicht und gestaltet – und wenn wir die richtigen Brücken zu Gesellschaft und Wirtschaft zustande bringen, so ist gerade in diesen Verbindungen ein zentraler Hebel für eine zukünftige stärkere Entwicklung unseres Kantons.

Manche Rahmenbedingungen wie etwa die anspruchsvolle **geografische Vielfalt** des Kantons Bern sind gesetzt, doch wir haben durchaus das Potenzial, unsere unterdurchschnittliche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu erhöhen und zugleich die gesellschaftlichen Lebensbedingungen noch weiter zu verbessern.

Und die Hochschulen spielen dabei eine zentrale Rolle:

Als **Zukunftsingenieur**, Zukunftsmanagerin, Zukunftsdesigner, Zukunftsarchitektin, Zukunftspfleger, Zukunftsdirigentin – so stelle ich mir ihre Absolventinnen und Absolventen gerne vor.

Hochschulen sind ein Schlüsselfaktor

Das Ausloten dieser Potentiale in unserem Kanton in meinen bisherigen Gesprächen des

Entwicklungsdialogs mit verschiedenen Partnerinnen und Partnern hat eines immer wieder gezeigt:

In praktisch **jeder Entwicklungsachse, bei jedem erkannten Potenzial** sind die **Hochschulen ein Schlüsselfaktor.**

Neben der Volluniversität ist eben auch die BFH so **breit in ihrem Angebot** und stark in der **Interdisziplinarität**, dass wir hier im Kanton Bern eine ausserordentliche Palette an **Expertenwissen als Ressource** nutzen können.

In der Vorbereitung zum Entwicklungsdialog haben wir uns ein Bild gemacht zum **gesellschaftlichen, technologischen und wirtschaftlichen Wandel**, der in den nächsten Jahrzehnten ansteht.

Einige Themen:

- Gesundheit, Alterung und Demografie

- Migration, Neue Lebensformen, Zunahme der Mobilität, steigende Bedeutung von Sicherheit und Bildung
- Digitalisierung der Arbeitswelt, Automatisierung/Industrie 4.0, Big Data, steigende Bedeutung der Kommunikationstechnologien, der Umwelttechnologien und der Life Sciences
- Entwicklung hin zum nach-fossilen Zeitalter, Zunahme der Bedeutung von erneuerbaren Energien und der Ernährungstechnologien, die Herausforderung Wasser als Ressource.

Der Kanton Bern kommt nicht umhin, sich diesen **Herausforderungen** zu stellen.

Den meisten von Ihnen, insbesondere den Angehörigen und Verantwortlichen der BFH ist sicher aufgefallen: Wir sind bereits **dran an den wichtigen Themen!**

Jeder der aktuell 7 als «**BFH-Zentren**» bezeichneten interdisziplinären

Forschungsschwerpunkte berührt mehrere der erwähnten Herausforderungen.

Auch das entstehende **TecLab** in Burgdorf ist auf einige dieser Zukunftsherausforderungen ausgerichtet.

Es freut mich zu sehen, wie die BFH diese Kooperation mit der Technischen Fachschule Bern unter Einbezug der PH Bern entwickelt: Hier wird ein enorm vielversprechendes **Miteinander** von klugen Köpfen und geschickten Händen aus Wissenschaft **und** Handwerk entstehen.

Mit den Fokusthemen "**MINT-Förderung**", "**Cleantech**" und "**Energiewende**" trifft auch das TecLab eine zentrale, zukunftsweisende Entwicklungsachse.

Entscheidend wird sein, dass wir vermehrt solche Plattformen anbieten, die als „Hubs“ einen Übergang zwischen den Erkenntnissen der Hochschulabsolventen und –forschenden

und den Anwendungen in der Wirtschaft fördern und ermöglichen.

Und auch die Studierenden im Gründen von Unternehmungen ermuntern und bilden.

Die an der BFH Ausgebildeten werden in ganz unterschiedlichen Gebieten tätig sein.

Ich erlaube mir noch, zwei Beispiele zu erwähnen, die eben gerade *nicht* aus dem Technologiebereich kommen:

- Das Institut Alter

Bis in 20 Jahren dürften in der Schweiz über **10 Millionen Menschen** leben. Eine solche Prognose kann das Bundesamt für Statistik dank seiner heutigen Methodik mit guter Treffsicherheit machen.

Voraussagen lässt sich auch die dazugehörige **Altersstruktur** – sie wird **2037** wesentlich

durch meinesgleichen bestimmt sein: Nämlich durch **ein Viertel Rentnerinnen und Rentner**.

Dass die durchschnittliche **Lebenserwartung** bis dahin gegen 90 Jahre tendieren dürfte, ist eigentlich eine gute Nachricht, die aber auch Fragen aufwirft bei den heute Studierenden. Sie werden mit ihrer Erwerbsarbeit gesamtgesellschaftlich **noch mehr zu tragen** haben als frühere Generationen.

Damit sind wir schon bei Fragen, wo Voraussagen längst nicht so verlässlich möglich sind wie in der BFS-Statistik.

Und gleichzeitig sind wir ein erstes Mal bei einem Thema, wo die **BFH an vorderster Stelle „an der Zukunft dran ist“**.

Denn das „**Institut Alter**“ der BFH arbeitet an der Entwicklung

- **nachhaltiger** und
- **zukunftsweisender Handlungsstrategien**

für eine sich demographisch wandelnde Gesellschaft.

Das Beispiel bietet sich an, weil der demographische Wandel über eine **begrenzte Anzahl Variablen** relativ genau für mehrere Jahrzehnte vorhergesagt werden kann.

Das Institut Alter findet an dieser Stelle aber auch Erwähnung, weil hier die BFH an konkreten Lösungen für unseren Umgang mit dieser vorhersehbaren Entwicklung arbeitet.

Das Institut Alter beeindruckt mich

- weil es einen **interdisziplinären Ansatz** verfolgt, der Expertenwissen aus Sozialer Arbeit, Pflege- und Wirtschaftswissenschaft bündelt und mit Knowhow aus Architektur, Technik und Informatik, Kunst, Lebensmittelwissenschaft sowie Sport verbindet.
- weil es die **Nachhaltigkeit** stets mitdenkt. Nachhaltigkeit bedeutet, enkeltaugliche Problemlösungen zu finden, etwas, dass

gerade in Bezug auf den demografischen Wandel der einzig sinnvolle Umgang mit der Zukunft ist.

Damit ist das Institut Alter für mich ein starkes Beispiel, wie die BFH zukunftsweisend tätig wird, indem sie **von der Forschung bis zur konkreten Handlungsanleitung** weiterdenkt.

- Erwähnen möchte ich auch die Zusammenarbeit der HKB mit der Notaufnahme der Insel, wo mit Gestaltung bessere Gesundheitswirkung der Räume ermöglicht wird. Ich erwähne dies nur ganz kurz, wir haben gerade dieses Beispiel ja an einem der letzten BFH-Tage ausführlich erläutert bekommen.

Diese Beispiele illustrieren für mich, mit welchen Stärken die BFH uns zur Bewältigung künftiger Herausforderungen beitragen kann:

- **mit ihrer Praxisnähe,**
- mit Wissenstransfer in Lehre **und** angewandte Entwicklung,

mit ihrem Bewusstsein für

- **Nachhaltigkeit** und
- **Interdisziplinarität**

ist die BFH wahrhaft zukunftsweisend.

Dabei ist eben entscheidend, zu erkennen, dass wir die zukünftigen Fragestellungen heute nicht kennen. Wir wissen nicht, welche Fachbereiche uns die entscheidenden Antworten auf die Herausforderungen der Zukunft geben werden.

Es sind eben **nicht nur die technologischen Erkenntnisse**, welche uns Lösungen für die Zukunft aufzeigen können, sondern ebenso andere Disziplinen, die vielleicht entscheidende Lösungsansätze entwickeln können. Die beiden erwähnten Beispiele zeigen das sehr schön.

(* Autonomie *)

Genau das macht schliesslich auch folgendes deutlich:

Wie klar auch gewisse Entwicklungsachsen hervortreten mögen – ganz entscheidend bleibt eine **Flexibilität**, ein **auch-anders-Können**.

Es gilt, eine gewisse **Offenheit** zu akzeptieren. Wir dürfen uns nicht auf bestimmten Wegen festfahren. Eben weil wir nicht alle Faktoren und Einflüsse kennen, die eine gewünschte Entwicklung Realität werden lassen.

Wir können die Zukunft (mit-) *gestalten*, *bestimmen* können wir sie hingegen nicht.

Umso wichtiger ist es, dass unsere Strategien zukunfts offen sind. Wir müssen in Szenarien und Hypothesen denken und eingeschlagene Pfade auch wieder anpassen, wenn sich

andere Entwicklungen ergeben. Gestalten ist ein Prozess, bei dem die Politik Veränderungen reagieren kann und nicht auf einen Weg fixiert ist. Antworten müssen ermöglicht werden, indem ein breites Denken gefördert wird und auf Herausforderungen eine Palette an Antworten auch zur Verfügung steht – indem die Wissenschaft und Forschung eben breit aufgestellt ist und interdisziplinär arbeitet.

Dazu stehen wir uns bisweilen selber im Weg, weil das Ermöglichen auch oft mit "**Loslassen**" zu tun hat, einer Fähigkeit, die vor allem Macht-Menschen nicht immer leicht zukommt.

Ein gutes Beispiel, welches ausserdem eine der gewichtigsten Reformen in meiner Amtszeit darstellt, ist die **Ausdehnung der Autonomie** der Hochschulen, insbesondere auch in finanzieller Hinsicht.

Den Hochschulen sind echte Handlungsspielräume und autonome Entscheide Grundvoraussetzung, um **flexibel** und **kompetitiv** in der Hochschullandschaft zu

bestehen, aber auch, um **dynamisch** auf neue Entwicklungen der Gesellschaft zu reagieren.

(* Zurück zum Entwicklungsdialog *)

Auch **als Kanton** dürfen und müssen wir **dynamischer** werden.

Mit dem Entwicklungsdialog geht es mir darum, die Chancen auf ergiebige Wertschöpfungsketten nicht zu verpassen und uns wirtschaftlich voranzubringen, was letztlich auch unseren **gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt**.

Denn am bedrohlichsten erscheint mir unsere Zukunft, wenn aus Wirtschafts- und **Finanzschwäche** der **Druck** auf jene Errungenschaften steigt, welche unser erfolgreiches Zusammenleben und unsere hohe Lebensqualität ermöglichen.

Es wird Sie nicht überraschen, dass dazu für mich als Erziehungsdirektor ganz besonders **die Vielfalt** und die **Qualität** unseres Bildungswesens gehören.

Gerade bezüglich des heutigen Themenkreises "zukunftsweisend" ist es eben entscheidend, dass wir die Potenziale aller Menschen nutzen, und die offene Zukunft **über verschiedenste Fähigkeiten und Disziplinen hinweg** zu erforschen und gestalten versuchen.

Und noch einmal: Ohne hellseherische Kräfte vermag niemand zu sagen, **welche Disziplin** künftig die **wertvollsten Beiträge** leisten wird.

Und mit **jedem** Angriff auf die Vielfalt und Qualität in Lehre und Forschung an unseren Hochschulen schneiden wir uns daher ins eigene Fleisch.

Nicht nur die **gegenwärtige Unternehmerschaft** ist auf wissenschaftlich ausgebildete und praxiserprobte Hochschul-Absolventinnen und –Absolventen angewiesen.

Der tertiär ausgebildete Nachwuchs wird auch unsere Zukunft gestalten.

In leitenden Funktionen in Unternehmen,
Konzernen, KMUs, Spin-Offs, vielleicht auch
Politik.

Und er wird an den Hochschulen die
Ausbildung der nächsten Generation an
Zukunftsingenieuren orchestrieren.

(* **Schluss**teil *)

Setzen sie sich zum Abschluss zu mir in die
Zeitmaschine.

Unsere Reise geht aber nicht in die
Vergangenheit.

(Auch nicht *zurück in die Zukunft...*)

Meine Zeitmaschine steht in der **Gegenwart**
und dient dazu, die möglichen Entwicklungen
zu beobachten, zu antizipieren und die Zukunft
aktiv zu gestalten.

Heute können wir es nämlich **abwenden**, dass
die **nächste Generation** sich eine
Zeitmaschine – zurück in die schöne alte Zeit
oder weg in eine besser Zukunft – wünschen
muss.

**Weil wir hier und heute unsere Zukunft so
gestalten, dass wir die Chancen der**

künftigen Generationen ermöglichen und vermehren und nicht beeinträchtigen.

Mit all unserem **versammelten Wissen** und einem gesunden **Selbstvertrauen**, dass wir auch etwas bewirken können.

Mit einem **Bewusstsein** für die **Verantwortung** und **Nachhaltigkeit** **unserer Weichenstellungen.**

Auf dass wir weiter in die Zukunft denken und auch unsere Enkelinnen und Grossenkel nicht in echte Zeitmaschinen steigen müssen.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.